



Bonn Symposium 2009

Nachhaltige Entwicklung
in Krisenzeiten
Widerspruch oder Chance?



Workshop B

Nachhaltige Entwicklung in Krisengebieten – aktuelle Herausforderungen und innovative Ansätze von Entwicklungszusammenarbeit im Kontext von Konflikten

Organisation: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)

Moderation: Monika Hoegen (Freie Journalistin)

Report: **Hannah Schultes**, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Nachhaltige Entwicklung in Krisengebieten stellt für Mitarbeiter in der Entwicklungszusammenarbeit eine besondere Herausforderung dar. Die Podiumsgäste des Workshops, drei Referenten in der Entwicklungszusammenarbeit bei der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und der Deutschen Welthungerhilfe, zeigten vor diesem Hintergrund neue Möglichkeiten, aber auch Grenzen der Entwicklungszusammenarbeit auf.

Achim Koch (GTZ, DR Kongo) beschrieb auf der Grundlage seiner Arbeit in der Demokratischen Republik Kongo, welche Rolle traditionelle Gesellschaftsstrukturen spielen und wie neue Partnerstrukturen entwickelt werden können. Er ist Teamleiter des Projektes REDEMA, das die wirtschaftliche Integration benachteiligter Jugendlicher und junger Erwachsener, vor allem ehemaliger Kindersoldaten, in der ostkongolesischen Provinz Maniema zum Ziel hat. Aufgrund der hohen Korruption existierten dort jedoch kaum verlässliche staatliche Partner. So bleibe oft nur die Zusammenarbeit mit traditionellen Autoritäten – Kooperationen, die oft erstaunliches Potenzial bergen. Die Lösung psychischer Probleme durch örtliche Heiler, die Zusammenarbeit mit Stammeshäuptlingen bei der AIDS-Sensibilisierung abgelegener Dörfer oder die Ausbildung ehemaliger Kindersoldatinnen zu Hebammen durch einheimische Frauen seien gute Beispiele für neue Partnerstrukturen.

Dr. **Katrin Radtke** (Deutsche Welthungerhilfe) kritisierte, dass das Prinzip der Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren und die Hilfe zur Selbsthilfe in Afghanistan nicht konsequent genug verfolgt werde. Sie gestand aber ein: „Eine Zivilgesellschaft nach westlichem Vorbild kann man hier nicht erwarten.“ Deshalb forderte Radtke eine andere Personalrekrutierung für die Entwicklungszusammenarbeit. So seien gerade Soziologen und Ethnologen in der Lage, soziale *Mappings* durchzuführen. Der Vorteil von Nichtregierungsorganisationen wie der Deutschen Welthungerhilfe liege laut Radtke in der politischen Unabhängigkeit und jahrelangen Erfahrung in vielen Krisengebieten. Der Rückhalt in der Bevölkerung und das Ausmaß des Vertrauens seien deshalb größer als bei staatlichen Organisationen wie der GTZ.

Andreas Clausing (GTZ, Afghanistan) verdeutlichte die zentrale Rolle der Kooperation mit Nichtregierungsorganisationen für die GTZ am Beispiel des Rosenöl-Projektes in Afghanistan, das die Welthungerhilfe im Auftrag der GTZ und der EU ausführe. Dort werde die Herstellung von hochwertigem Rosenöl als Alternative zum Opiumanbau gefördert. Die Wechselwirkungen zwischen Entwicklung,

Frieden und Sicherheit seien für Projekte in Krisengebieten oder Postkonfliktstaaten von zentraler Bedeutung. Deshalb fließen fünf der dreißig Millionen Euro, die das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung für Afghanistan aufbringe, in ein System des Risikomanagements, das zur permanenten Analyse der Sicherheitslage diene.

In der anschließenden Debatte ging es um die Glaubwürdigkeit der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. **Katrin Radtke** sprach die Frage nach möglichen doppelten Standards für lokale und internationale Mitarbeiter an. Sie verwies darauf, dass Studien des britischen *Overseas Development Institute* (ODI; www.odi.org.uk/resources/download/257.pdf) zufolge die überwiegende Mehrheit des in Krisengebieten getöteten, verwundeten oder entführten Personals internationaler Hilfsorganisationen lokale Mitarbeiter seien. **Andreas Clausing** bekräftigte jedoch, dass lokale und internationale Mitarbeiter der GTZ und des Deutschen Entwicklungsdienstes gleichermaßen versichert seien.

Aus dem Publikum kam die Frage nach der Nachhaltigkeit der Projekte. **Achim Koch** konnte dies jedenfalls in Bezug auf das von ihm betreute REDEMA Projekt bejahen. Er hatte die erfolgreiche Idee, ehemalige Kindersoldaten in der Demokratischen Republik Kongo zu Schiffsbauern ausbilden zu lassen. Keiner der am Projekt Beteiligten sei je wieder Soldat geworden und damit entspreche das Projekt der Definition von Nachhaltigkeit als Maß der Wahrscheinlichkeit, dass die positive Wirkung auch nach dem Ende der Unterstützungsarbeit besteht. Klafften Anspruch und Realität der Entwicklungszusammenarbeit jedoch auffallend auseinander, bleibe das auch den in den Partnerländern nicht verborgen: „Die Kollegen im Kongo haben mir bereits vorgeschlagen, die ausgehängten Millenniumsziele der UNO zu übermalen, weil diese unseriös wirken“, so Koch. Er räumte jedoch ein, dass die Evaluierung der Nachhaltigkeit mittels Projektfortschrittskontrollen auch über das Projektende hinaus nötig sei, denn möglicherweise zeigten sich ernsthafte Fehler erst acht bis zehn Jahren nach Projektbeginn.

Auch die Nachhaltigkeit der Finanzierung wurde angesprochen. **Katrin Radtke** beschrieb das Dilemma der Nichtregierungsorganisationen: „Obwohl *Capacity Development* nötig ist, fließen Gelder in kurzfristige Infrastrukturprojekte, weil diese prestigeträchtiger sind.“ Insgesamt fließen mehr Gelder in kurzfristige als in langfristige Projekte. Sie schlug ein Drei-Punkte-Programm zur Verbesserung der Entwicklungszusammenarbeit vor: mehr Übertragung von Projektverantwortlichkeit auf lokale Organisationen, mehr Investition in Forschung und Evaluation und eine flexible Finanzierung der NRO-Projekte, um *local ownership* zu gewährleisten. Nötig sei zudem eine bessere Verzahnung von Katastrophen-, Übergangs- und Wiederaufbauhilfe. Denn ein spezielles Problem der Arbeitsweise der GTZ sei die Arbeit nach Sektorschwerpunkten, die integrierte Ansätze und damit eine ganzheitliche Lösung von Problemen verhindere.

Workshopbericht zum Bonn Symposium 2009

Organisation: Stiftung Entwicklung und Frieden (SEF) und Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)

In Kooperation mit: World Conference Center Bonn und Deutsche Welle



Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen



NACHHALTIGKEIT. SUSTAINABILITY. DURABILITE. BONN.



Stiftung Internationale Begegnung der Sparkasse in Bonn



gtz



DEUTSCHE WELLE
DW

Das Bonn Symposium wird durch den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE), das Land Nordrhein-Westfalen im Rahmen des Programms „Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung“, die Stadt Bonn und die Stiftung Internationale Begegnung der Sparkasse in Bonn gefördert.